

Ansprache zum 21. So im JK C 2019

Piusfest im Jahre 2060 in Sayn. Eine Vision.

Das Wetter an diesem Sonntag ist angenehm. Die Menschen schätzen die Kühle im Sayner Brexthal bei 30 Grad. Die ehemalige Abteikirche macht immer noch einen gepflegten Eindruck. Es ist seit einigen Jahren auch nicht mehr feucht und muffig. Man erzählt sich, wie früher die Nässe ein Problem im Kirchenraum war. Die Menschen haben sich an höhere Temperaturen gewöhnt.

Heute sind viele Leute gekommen. Aus Neuwied und aus Koblenz sind junge Familien mit ihren Kindern gekommen, sie haben sich am Vormittag zu Fuß auf den Weg gemacht, denn der Gottesdienst beginnt um 15.00 Uhr. Eine Gruppe von Pfadfindern aus der Brex hat sich spontan entschlossen am Gottesdienst teilzunehmen. Sie wollen das Evangelium als Theaterstück darstellen. Dazu müssen alle Besucher, es sind ungefähr einhundert durch die kleine Tür am Turm in die Kirche. Bemüht euch! rufen sie und feuern die Leute an. Alle durch die enge Tür.

In der Kirche stehen viele Stühle, manche haben sich auch einen von Zuhause mitgebracht, denn Bänke gibt es schon lange nicht mehr. Irgendwann hatten die Holzwürmer sie durchgefressen und einmal war eine Bank unter der Last mehrerer übergewichtiger Katholiken zusammengekracht. In der Chronik von Dieter Schabow sind die Namen (mit Körpergewicht) noch verzeichnet. Aber da man kein Geld hatte war die Kirche leer geräumt. Wie viel Platz war dadurch entstanden, Freiraum. Manchmal trafen sich Leute, um hier auf Matten zu turnen oder zu meditieren, denn die Stadt Bendorf hatte erst 2059 beschlossen eine neue Mehrzweckhalle zu bauen.

Nach dem Gottesdienst hatte die Gruppe junger Familien, die jetzt im ehemaligen Pfarrhaus und Hotel wohnten auf ihren Solarkochern verschiedene vegetarische Suppen gekocht und der Fürst hatte zwei Wildschweine gestiftet, die am Spieß gebraten wurden. Es gab auch Rotwein aus den Weinbergen Sayns. Man hatte sich erinnert, dass es früher auch Weinbau in Bendorf und Sayn gegeben hatte. Die Fichtenmonokulturen hatten es sowieso nicht überlebt, denn der **Herr** hatte den Borkenkäfer geschickt, weil er es leid war mit den Baumplantagen.

Vor der ehemaligen Abtei waren Gärten angelegt worden, wo man allerlei verschiedene Gemüsesorten anpflanzte. Den Parkplatz hatte man umgepflügt;

denn eine elektrische Bahn fuhr von Koblenz durch das Brexbachtal bis nach Montabaur und so kamen immer viele Menschen aus Koblenz nach Sayn.

An diesem Morgen war sogar der Priester gekommen der in Kobern Gondorf wohnte und für die Untermosel und das Rheinland zuständig war, wie vor 1500 Jahren. Man freute sich immer, wenn er kam, aber er hatte nicht viel zu tun. Die Messe hielten den Menschen gemeinsam. Jeder sprach die Worte des Hochgebets und der Wandlung laut mit, denn jeder war sich bewusst, ich bin getauft und ich habe Anteil am Allerheiligsten. Nur wenn Erstkommunion war, sprachen die Kinder allein die Worte Jesu über Brot und Wein, da waren sie besonders stolz und sagten: Wir sind Kinder Gottes und Schwestern und Brüder Jesu, wir gehören jetzt dazu und wollen leben wie er es uns gezeigt hat.

Aber der alte Priester, der noch geweiht worden war, als nur Männer zugelassen waren, ermutigte alle mit seinen Worten. Er hatte damals noch die schweren Jahre der Umstellung erlebt, in den 20 und 30 er Jahren, als bei der Bistumsreform alle dachten die Kirche geht unter, und dann die Welt.

Viele waren damals noch im festen Glauben gewesen, dass der Papst allein für alle Katholiken in der Welt Dinge entscheiden könnte. Bis Papst Franciscus kam, er hatte damals eine Veränderung ins Rollen gebracht, die keiner mehr aufhielt. Auch er nicht, noch nicht mal,... aber das ist Geschichte.

Man freute sich einfach , dass man katholisch war oder evangelisch, es gab mittlerweile auch eine rheinisch katholisch, lesbisch gay trans Gender Kirche, die sich großer Beliebtheit erfreute, denn bei ihnen waren die Gottesdienste richtige Feste. Nein, es war nicht so wichtig, woher man kam und welche Gemeinde man mit seinem Geld unterstützte, wichtig war das gemeinsame Bekenntnis der Christen:

Vor Gott sind alle Menschen gleich würdig, wir führen keine Kriege, wir leben bescheiden und nachhaltig, alle Menschen sind uns Schwestern und Brüder.

Der Gottesdienst wurde wegen des Festes von einer Gruppe von Saynern und Bendorfern gestaltet, deren Eltern oder Großeltern damals aus Eritrea und dem Sudan geflüchtet waren. Sie kannten noch die alten Lieder und hatten eine Trommelgruppe, die ordentlich einheizte.

Anfangs hatten die Menschen sich noch daran gewöhnen müssen, dass auch bei dem bunten internationalen Karnevalstreiben der vereinigten Karnevalisten

von Bendorf , Mülhofen und Sayn der Spitzesgucker dunkelhäutig war und Rastalocken hatte, aber er sprach mindestens so gut Sayner Platt wie der alte Rolf Barthel. Dem hatte man vor den drei Kanonen ein Denkmal gesetzt. Und der neue Spitziesgucker war moslemisch, aber das war kein Problem: in den Dreißigern Jahren hatten nämlich Moslime aus Bendorf entschieden, dass sie künftig als rheinisch muslimische Gemeinde in deutscher Sprache weitermachen wollten.

Sie hatten die Bevormundung durch den damaligen türkischen Staat satt und auch die Hasspredigten der Salafisten, die damals auch ihr Unwesen in Bendorf trieben. Sie wollten gerne ihr Gesicht zeigen, Kopftuch reichte, und Teil einer Multikultigesellschaft sein. So sagte damals der Vorsitzende der türkischen Fraktion im Stadtrat: Wenn sich Bendorfer, Sayner und Mülhofener verstehen, dann wollen wir auch Teil dieser tollen Gemeinschaft werden.

Schweinefleisch wollten sie nicht essen, aber in Stromberg gäbe es ja leckere Bio-Ziegen für das gemeinsame Opferfest, das alle gemeinsam feierten. Dazu hatte man in Bendorf auf dem Kirchplatz Zelte aufgebaut und ein großes Fest im August gefeiert. Der syrisch stämmige Bürgermeister Abu Salam betonte das friedliche Zusammenleben. Die große Medardkirche war das zentrale Heiligtum der Stadt und in einem Teil traf sich die muslimische Gemeinde zum Freitagsgebet und in dem anderen die verschiedenen christlichen Gruppen.

Besonders glücklich war man über die „open church“ in Mülhofen. Man hatte sich auf Wunsch des schon länger verstorbenen Pfarrers Joachim Fey dazu entschlossen, die Türen und ein Teil des Dachs der Kirche einzureißen. Die Natur und die jungen Leute eroberten sich die Kirche zurück. Junge Menschen von überall konnten hier immer herkommen, sie lebten freiwillig in einem gemeinsamen Camp in der offenen Kirche, lernten füreinander zu sorgen und die Natur holte sich zurück, was seit dem 19. Jh. der Industrie gedient hatte. Bäume, große Pflanzen wuchsen aus der Kirche in den Himmel und die Enkel der Fürstin hatten einen Teil des Schmetterlingsgartens als Projekt in die renaturierte Kirche verlegt: die jungen Leute lernten hier von der Verwandlung des Schmetterlings: von der Raupe zur Puppe und zum Falter., so bekamen sie Mut für eigene Veränderungen und Entwicklung in ihrem Leben. Und es gab eine Gruppe von Coaches, die mit den jungen Leuten gemeinsam erste Schritte überlegten, wie sie sich persönlich weiter entwickeln wollten.

An diesem Tag des Piusfestes waren alle besonders froh, dass sie gemeinsam mit den Christen und allen Menschen guten Willens das Piusfest in Sayn feiern konnten. Das kam nicht jedes Jahr vor, man wechselte sich ab zwischen Koblenz, Neuwied, Andernach und Boppard und anderen besonderen Plätzen. Manchmal gab es auch eine Messe am Deutschen Eck, besonders wenn die Flüsse zu wenig Wasser führten. Dann mussten immer die Christen beten, deren Vorfahren noch aus Afrika stammten, denn sie kannten noch besondere Gebete um mehr Regen.

Heute war ein besonderer Tag; man war stolz darauf, die Gebeine des römischen Christen zu zeigen, den man freundlich Pius nannte, den Arm des Apostels Simon zu zeigen und anzufassen. Und den Arm der hl. Elisabeth.

Alle wurden ermutigt und spürten: ein Apostel und eine Adlige, ein Mann und eine Frau:

Sie zeigen uns den Arm, sie reichen uns die Hand, es kommt immer mehr auf unsere Taten an als unsere Worte.